

Die perfekte Demokratie

Bei der **Akademie für Alte Musik** geht es immer um Existenzielles, nie um die schön klingende Oberfläche. Das erfuhr unser Autor Clemens Hausteин am eigenen Leib, als er die Musiker bei einer Probe im Berliner Radialsystem besuchte. Nun erscheinen gleich drei Aufnahmen mit dem Ensemble.

Plötzlich wird im Trio des Menuetts der Ton ungemütlich. Ein hohles Schaben ist das, fahl und grau, wie aus dem Schattenreich der Klänge. Nach erbaulicher Alter Musik klingt das nicht mehr. Immer wieder proben die Musiker unter Leitung von Konzertmeister Bernhard Forck diese Stelle, bis jeder Streicher den Bogen schon fast auf dem Griffbrett führt. Flautando in Extremform, ein fahler Effekt in Telemanns kraftvoll auftrumpfender „Völker-Ouvertüre“, eisiges Grau zwischen kräftigem Rot, Blau, Gelb. In Neuer Musik kann man Ähnliches hören.

Es ist Anfang September, und im vierten Stock des Radialsystem V in Berlin probt ein Teil der Akademie für Alte Musik für ein Konzert in Stresa am Lago Maggiore. Draußen vor dem ehemaligen Pumpenwerk glitzert die spätsommerliche Sonne, an der Decke des Probenraumes wabern goldene Lichtflecken. Reflektionen der Spree, die direkt am Haus vorbeifließt. Vielleicht muss Bernhard Forck bei diesem goldenen Wasserglanz an Wagners „Rheingold“ denken, als er dem Kontrabassisten scherzend zurnt, man spiele hier nicht wie in Bayreuth. Der Bassist hatte einen Ton zu lange gehalten, das filigrane Klangwerk der Akademie war plötzlich unsanft geerdet worden.

Bald 30 Jahre gibt es „Akamus“, wie das Ensemble abgekürzt genannt wird. Eine Gruppe Ostberliner Orchestermusiker um den Geiger Stephan Mai lieh sich alte Instrumente von einem Potsdamer Instrumentensammler, borgte sich vom Pfarrer der Hedwigskathedrale eine Traversflöte und begann mit Originalklang-Experimenten. Bei einem Konzert in Köpenick

trat die Akademie 1982 erstmals in der Öffentlichkeit auf, zwei Jahre später gestaltete man eine eigene Konzertreihe im Berliner Konzerthaus. Was macht die Akademie in all dieser Zeit aus? „Rhythmische Kraft und Energie“, sagt Forck. „Wir sind vielleicht nicht das klangschönste Ensemble, aber wir suchen immer nach den Extremen.“

Flautando am Griffbrett, schabende Klänge: Das Musizieren der Akademie habe immer etwas „Existentialistisches“, fügt Forck an, man wolle immer auf den Grund eines Werkes, eines Komponisten gelangen und nicht an einer schön klingenden Oberfläche verharren. Vielleicht ist in diesem Ansatz noch ein wenig mitteldeutsche Kirchenmusiktradition spürbar, religiöse Innerlichkeit und absolute Ernsthaftigkeit. Stephan Mai, der die Akademie von Beginn an prägte und nach wie vor für Bach-Programme zuständig ist, ist gebürtiger Leipziger. Bernhard Forck entstammt einer Kantorenfamilie in der Niederlausitz.

In den Proben muss es allerdings nicht mit heiligem Ernst zugehen. An die „Völker-Ouvertüre“ von Telemann geht man jedenfalls mit konzentrierter Heiterkeit. Es wird viel diskutiert, jeder darf seine Vorschläge einbringen, nur die Stimme des Konzertmeisters hat am Ende etwas mehr Gewicht. Erstaunlich ist, dass diese Diskussionen nicht ausufern, sondern zügig zu einem Schluss gebracht werden. „Bei uns fühlt sich jeder verantwortlich“, sagt Bernhard Forck. Vielleicht ist Akamus

Aktuelle CDs

Händel, Agrippina; Alexandrina Pendatchanska, Sunhae Im, Bejun Mehta, Dominique Visse u. a., René Jacobs (2010); HM 3 CD 3149020208878 (plus DVD „Facing Agrippina – In den Kulissen der Produktion an der Staatsoper Berlin“) (*Kritik auf S. 96*)

J. Chr. Bach, Requiem, Miserere; Lenneke Ruiten, Ruth Sandhoff, Colin Balzer, Thomas E. Bauer, RIAS-Kammerchor, Hans-Christoph Rademann (2010); HM CD 3149020209820

Vivaldi, Cellokonzerte; Jean-Guihen Queyras, Georg Kallweit (2010); HM CD 3149020209523



René Jacobs ist häufiger Gast bei der Akademie für Alte Musik. Aktuell hat er mit dem Ensemble Händels „Agrippina“ eingespielt – in der Originalgestalt.



Stichwort

Flautando ist eine Spielanweisung für Streichinstrumente, bei der der Bogen nahe am Griffbrett geführt wird und somit ein Ton entsteht, der dem obertonarmen Klang einer Flöte ähnelt.

das Bild einer perfekten Demokratie, die entscheidungsstark bleibt, obwohl in ihr gestritten wird.

Man kann gut verstehen, dass sich diese Demokratie nicht von einem absolutistischen Monarchen führen lassen möchte – einem Dirigenten, der ohne Diskussion sagt, wo es langgeht. Mittlerweile haben sich für die Akademie Dirigenten herauskristallisiert, die beides bieten: interpretatorische Fantasie und die Bereitschaft, mit sich über die eigenen Vorstellungen diskutieren zu lassen. Marcus Creed (siehe auch S. 32) gehört dazu, dem Akamus seit seiner Zeit als Leiter des RIAS-Kammerchores verbunden ist, und besonders René Jacobs, mit dem das Ensemble im vergangenen Jahr eine viel gelobte Einspielung von Mozarts „Zauberflöte“ aufnahm. Meistens kommen die Akamus-Leute jedoch ohne Dirigenten klar, selbst sinfonisches Repertoire wird von den Konzertmeistern des Ensembles geleitet.

32 Musiker werden offiziell als Mitglieder des Ensembles geführt, wobei niemand von ihnen vertraglich an die Akademie gebunden ist: Es sind freie Künstler in einem freien Ensemble. Hinzu kommt eine Liste von Musikern, die angefragt werden, wenn zusätzliche Instrumentalisten gefordert sind. Bezahl

Die Akademie für Alte Musik sucht immer nach den Extremen in der Musik

wird nach Tagen, die ein Musiker für die Akademie tätig ist. Und da bekommt jeder – demokratisch, oder schon kommunistisch – den gleichen Tagessatz. Auch der Solist, der für ein Konzert zugesagt hat. In jüngster Zeit etwa die Geigerin Isabelle Faust oder der Cellist Jean-Guihen Queyras. „Alle müssen diese Bedingungen akzeptieren – und bisher haben das auch alle getan“, sagt Felix Hilse, Manager des Ensembles. Wer regelmäßig im Ensemble spiele, komme am Ende der Saison auf ein ähnliches Jahresgehalt wie ein Tuttispieler der Berliner Staatskapelle. Und „Saison“ heißt bei der Akademie, dass auch im Sommer gespielt wird. Eine längere konzertfreie Zeit gibt es nicht, schließlich muss das Ensemble, das keinerlei öffentliche Subvention erhält, abgreifen, was der internationale Konzertplan hergibt. 80 Prozent der Einnahmen ergeben sich dabei aus Auftritten im Ausland: USA, Asien, Südamerika, das europäische Ausland sowieso.

Die Akademie ist ein „Reiseorchester“, freilich mit Mittelpunkt Berlin, wo man nach wie vor eine Konzertreihe im Konzerthaus am Gendarmenmarkt bestreitet. Dennoch muss immer auch nach neuen Auftrittsmöglichkeiten Ausschau gehalten werden. Im kommenden Jahr wagt die Akademie, was die Konkurrenz aus Südbaden, das Freiburger Barockorchester, mit Konzertreihen in Stuttgart und Berlin schon länger praktiziert: den Export innerhalb Deutschlands. Dann wird das Ensemble auch im Münchener Prinzregententheater mit vier Konzerten zu hören sein. „Berliner Schule“ zu Gast in Bayern. ■